

Vergil und episches Holzfällen Zu einer unerkannten Technik poetischer Verdichtung

Für Woldemar Görler

1. Eine erzähltechnische Neuerung Vergils

Auch Helden müssen Bäume schlagen, in der Regel für die Scheiterhaufen Gefallener¹. Und der epische Dichter erzählt auch diesen Vorgang, jeweils in der für ihn charakteristischen Weise. Vergil tritt in den Wettstreit mit Homer und Ennius, bzw. "zitiert" die *Ilias* durch die *Annales* hindurch. Seine beiden Berichte, *Aeneis* 6, 179–182 und 11, 134–138, stehen zueinander im Verhältnis von Variationen. Zum ersteren Passus gibt Macrobius, *Saturnalia* 6, 2, 27 fünf Ennius-Verse aus dem 6. Annalenbuch als Vorbild an, die wir jetzt als fr.175–179 Skutsch lesen. Das Modell für Ennius waren wiederum die Verse *Ilias* 23, 114–123, die Vergil neu mit heranziehen sollte. Das ist alles wohlbekannt, und die Passagen sind immer wieder miteinander verglichen worden. Aber obwohl das in ausführlichen Betrachtungen geschah und sich unter den Bewunderern und Beobachtern epische Dichter und bedeutende Philologen als Interpreten finden, ist die einerseits überraschende, andererseits manifeste Veränderung, die Vergils Erzählkunst vorgenommen hat, eigenartigerweise nicht gesehen worden² – mit drei halben Ausnahmen, zwei impliziten prak-

¹ Daneben auch für den Schiffbau: Homer, *Od.* 5, 228–245; Catull, *C.* 64, 1–10; Vergil, *Aen.* 3, 5 f.; 9, 80–92; Ov., *Fast.* 4, 273f. Das Gleichnis *Il.* 13, 389–391 (=16, 482–484) entstammt nicht der heroischen Welt. – Bei Lucan, *Bellum Civile* 3, 375–452 (Vgl. unten S. 67) handelt es sich um den Bau eines gewaltigen Dammes bei Massilia.

² Allerdings ist die entsprechende exegetische Literatur von mir nicht systematisch geprüft worden, weil ich unterstelle, daß die Entdeckung Schule gemacht hätte. Eingesehen habe ich lediglich die folgenden Titel (mit Seiten- oder Stellenangaben dann, wenn sich substantielle Aussagen zu den Katalogen finden): Lucan, *Bellum*

tischen, nämlich partieller epischer *imitatio* am Ende des 1. Jhs. n. Chr., und einer expliziten theoretischen, nämlich einer Teilbeobachtung samt Erklärung durch einen englischen Literaturwissenschaftler (Anglist und Komparatist) 1991³. Doch auch gerade nach dem Sichtbarwerden der Evidenz des neuen narrativen Verfahrens in der *Aeneis* wird man weniger die analytische Blindheit der bisherigen Exegeten beklagen als vielmehr den Triumph der vergilischen Kunst feiern wollen.

Die folgende Analyse und Vergleichung der Texte ist allein auf die Pointe der vergilischen Erzählungsweise hin konzipiert und wiederholt von allen bisher gemachten Beobachtungen und Charakteristiken nur das, was dieser spezifischen Zielsetzung dient. Ein Forschungsbericht über die Literatur zu den Berichten oder eine Summe aller Beobachtungen und Vergleichspunkte sind nicht intendiert; Orientierung in dieser Richtung gibt Anm. 2. Es geht allein um das neu gefundene Neue; dem dienen ballastfreie Argumentation und schnelle Kürze am besten.

(1) *Ilias* 23, 114–123

οἱ δ' ἴσαν ὑλοτόμους πελεκέας ἐν χερσὶν ἔχοντες
σειράς τ' εὐπλέκτους· πρὸ δ' ἄρ' οὐρήης κίον αὐτῶν.
πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα πάραντά τε δόχμιά τ' ἤλθον·
ἀλλ' ὅτε δὴ κνημοὺς προσέβαν πολυπίδακος Ἴδης,
αὐτίκ' ἄρα δρῶς ὑψικόμους ταναήκει χαλκῶ
τάμνον ἐπειγόμενοι· ταῖ δὲ μεγάλα κτυπέουσαι

Civile 3, 426–452 (vgl. unten S. 67); Statius, *Thebais* 6, 90–117 (vgl. unten S. 67 f.); Silius Italicus, *Punica* 10, 527–534 (vgl. unten S. 69 ff.); Valerius Flaccus, *Argonautica* 3, 163–165 (vgl. unten S. 71); Servius, Macrobius, l.c.; Conington-Nettleships Aeneiskommentar, Ladewig-Schapers Aeneiskommentar, Henrys Aeneidea; Nordens Kommentar zum 6. Aeneisbuch (S. 187 f. zu dem dortigen Bericht); Austins Kommentar zu *Aen.* 6 (v.179 ff.); Grandsdens Kommentar zu *Aen.* 11, 134 ff.; Paratotes Aeneiskommentar (vgl. zu *Aen.* 11, 137); L. P. Wilkinson, *Golden Latin Artistry* (Cambridge 1963); Georg Nicolaus Knauer, *Die Aeneis und Homer. Studien zur poetischen Technik Vergils mit Listen der Homerzitate in der Aeneis*, Hypomnemata 7 (Göttingen 1964); Alberto Grilli, *Studi enniani* (Brescia 1965) 228–231; Friedrich Klingner, *Virgil* (Zürich und Stuttgart 1967) 373 f.; Gordon Williams, *Tradition and Originality in Roman Poetry* (Oxford 1968) 263–267; Reinhard Häußler, *Das historische Epos von Lucan bis Silius* (Heidelberg 1978) 149–152 (mit Literaturangaben zum "Holzfällermotiv" S.150, Anm. 6); Skutschs Kommentar zu den Enniusversen (S.340–343); Gregor Maurach, *Enchiridion Poeticum. Zur lateinischen Dichtersprache* (Darmstadt 1989); ders., *Lateinische Dichtersprache* (Darmstadt 1995) 237 f.

³

Vgl. unten S. 69–71 und 78.

πίπτον· τὰς μὲν ἔπειτα διαπλήσσοντες Ἀχαιοὶ
 ἔκδεον ἡμιόνων· ταὶ δὲ χθόνα ποσσὶ δατεῦντο
 ἔλδόμεναι πεδίοιο διὰ ῥωπήϊα πυκνά.
 πάντες δ' ὕλοτόμοι φιτροῦς φέρον.

Die aber gingen und trugen Holzfälleräxte in den Händen
 und Seile, gutgeflochtene, und die Maultiere liefen vor ihnen.
 Und vielfach hinauf und hinab, kreuz und quer kamen sie.
 Doch als sie die Schluchten hinaufgestiegen des quellenreichen Ida,
 da schlugen sie alsbald hochbelaubte Eichen
 mit langschneidigem Erz in Eile, und diese, laut dröhnend,
 fielen. Diese spalteten alsdann die Achaier und banden sie
 an den Maultieren fest, und die zerstampften den Boden mit den Füßen,
 wie sie zur Ebene strebten durch das dichte Gehölz.
 Auch alle Holzfäller trugen Kloben⁴.

Die lebendig-leichtfüßige Erzählung – zwei Drittel Daktylen in den ersten vier Metren der zehn Verse (27 D : 13 S)⁵ – ist nicht mit der Leerformel “epischer Breite” zu charakterisieren, sondern entspricht in ihrer anschaulichen Genauigkeit und sachlichen Gerechtigkeit den Bestimmungen, die Tilman Krischer in seiner exzellenten Studie “ETYMOΣ und ΑΛΗΘΗΣ”⁶ von καταλέγειν und ἀληθής, ἀλήθεια gegeben hat: “sachliche und genaue Darstellung, die den Gegenstand Punkt für Punkt durchgeht”, so daß dieser “ohne Beeinträchtigung wahrgenommen wird”⁷. Diese gerechte Sachlichkeit und genaue Anschaulichkeit nennt auch die Werkzeuge, die Wege im Gebirge – in den nur zwei Versen 116 f. wird ein Waldgebirge sichtbar, nicht als Gemälde oder Vogelschauseindruck, sondern funktional aus der Wahrnehmung und Erfahrung der in ihm Gehenden, – sie nennt die Maultiere, und sie gibt jedem einzelnen Tätigkeitsabschnitt seinen erzählerischen Raum, bis zum nun schnelleren Rückweg ins Tal, wobei der Erzähler die Packtiere in den Blick nimmt, die trotz ihrer Last nach Hause streben. Dabei entstehen kürzere und längere Sätze mit schweren (Interpunktions-)Einschnitten innerhalb der Verse (v.

⁴ Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt mit Abänderung seines dreimaligen “gingen” für ἴσαν, κίον, ἦλθον (v.114, 115, 116), dabei F. Klingner, a. O., 373 folgend und mit ihm daher auch “kreuz und quer” für Schadewaldts “die Kreuz und die Quere” setzend.

⁵ Vgl. jedoch auch unten S. 63 mit Anm. 8.

⁶ *Philologus* 109 (1965) 161–174.

⁷ a. O., 168 und 164.

115. 119. 121) inclusive einer Dihärese nach spondeischem ersten Metrum in Enjambement: πίπτον (v.120; von Schadewaldt genau wiedergegeben: “und diese, laut dröhnend, / fielen”).

Die Handlungen und Tätigkeiten werden der Reihe nach erzählt. Das Bäumefällen gilt allein “hochbelaubten Eichen”. Vom einleitenden οἱ abgesehen, braucht der Erzähler viermal anaphorische Pronomina im Fortgang des Berichts: αὐτῶν (v.115), ταῖ δὲ (v. 119), τὰς μὲν (v.120), ταῖ δέ (v.121), einmal für die Männer (wofür danach Ἀχαιοί und πάντες δ' ὄλοτόμοι – v. 120. 123 – eintritt), einmal für die Maultiere, zweimal für die Eichen.

(2) Ennius, *Annales*, fr. 175–179 Skutsch

Incedunt arbusta per alta, securibus caedunt,
percellunt magnas quercus, exciditur ilex,
fraxinus frangitur atque abies consternitur alta,
pinus proceras pervortunt: omne sonabat
arbustum fremitu silvai frondosai.

Sie gehen durch das hohe Gehölz, mit Äxten fällen sie,
sie schlagen nieder große Sommereichen, abgehauen wird Steineiche,
Esche wird gebrochen und hohe Tanne hingestreckt,
hochgewachsene Pinien werfen sie um: Es tönte das ganze
Gehölz im Dröhnen des laubreichen Waldes.

Der monumentale Bericht – mit über zwei Dritteln Spondeen in den ersten vier Metren der fünf Verse (14 S : 6 D) – enthält in jedem Vers zwei vollständige Aussagesätze und endet Satz und Vers gleichzeitig, was sich nur am Schluß ändert. Das Stück hat eine Einleitung (“incedunt arbusta per alta”), eine “Überschrift” (“securibus caedunt”) und eine Zusammenfassung (“omne ... silvai frondosai”). Es gibt, nach der Einleitung, nur die eine Tätigkeit des Baumfällens selbst, die in sechsfacher semantischer Variation ausgesagt wird, dazu in zweifacher syntaktischer Variation: am Anfang und am Schluß in der 3. Person Plural Aktiv, in der Mitte in der 3. Person Singular Passiv: caedunt, percellunt – exciditur, frangitur, consternitur – pervortunt: Objekte der aktiven Prädikate sind Bäume im Plural (das erste aktive Prädikat hat kein Objekt), Subjekte der passiven Prädikate Bäume im (kollektiven) Singular. Mit den Verben des Fällens sind syntaktisch und durch Alliteration und Assonanz verbunden fünf verschiedene Baumarten: quercus, ilex, fraxinus, abies, pinus. Hier liegt

ein Baumkatalog vor. Da die Handlung von “securibus caedunt” bis “pinus proceras pervortunt” nicht fortschreitet und die Zusammenfassung mit ihrem Prädikat im Imperfekt (“sonabat”), nach der Reihe von Tätigkeiten im historischen Präsens, die Gesamthandlung sogar noch einmal in ihrem Andauern anschaut (statt das Tätigkeitsresultat zu berichten und dabei den Fortgang des Geschehens aufzunehmen), kann man außerdem von einem statischen Katalog sprechen.

(3 a) Vergil, *Aeneis* 6, 179–182

Itur in antiquam silvam, stabula alta ferarum;
procumbunt piceae, sonat icta securibus ilex,
fraxineaeque trabes cuneis et fissile robur
scinditur, advolvunt ingentis montibus ornos.

Es geht in einen alten Wald, die hohe Behausung des Wildes.
Es stürzen hin Kiefern, es tönt getroffen von Beilen die Steineiche,
und Eschenstämme werden mit Keilen und spaltbares Eichenholz
zerteilt, sie wälzen von den Bergen gewaltige Bergeschen heran.

(3 b) Vergil, *Aeneis* 11, 134–138

Per silvas Teucri mixtique impune Latini
erravere iugis. ferro sonat alta bipenni
fraxinus, evertunt actas ad sidera pinus,
robora nec cuneis et olentem scindere cedrum
nec plaustis cessant vectare gementibus ornos.

Durch die Wälder schweiften die Teucrer und gefahrlos zwischen ihnen
die Latiner
über die Bergjoche. Unter zweischneidigem Eisen tönt die hohe
Esche, sie werfen zu Boden bis zu den Sternen hochgetriebene Pinien,
Eichenholz mit Keilen und duftende Zeder zu spalten
zögern sie nicht und auf ächzenden Karren Bergeschen fortzufahren.

Ich behandle vorrangig den zweiten Text, wobei ich gelegentlich den ersten mitheranziehe; im übrigen gilt das Grundsätzliche in gleicher Weise für beide Passagen.

Die Erzählung, obwohl im Spondeen-Daktylen-Verhältnis kaum gegenüber Ennius verändert (13 S : 7 D statt 14 S : 6 D)⁸, ist doch lebendiger, erzählerischer geworden. Die Sätze sind verschieden lang; es gibt Enjambement bis zur Dihärese nach dem ersten Daktylus und eine starke Interpunktionszäsur mitten im Vers. Aber so sehr Vergil sich damit auch wieder dem homerischen Modell nähert, so bleibt er doch auch Ennius nah.

Was hier geschieht, macht man sich am besten mit einer genauen, die Textintention mißverstehenden Paraphrase klar: "Unter den Hieben der Axt tönt die Esche, (aber nicht diese fällt zu Boden, die Teukrer und Latiner) strecken (auf diese Weise) Pinien zu Boden. (Statt nun diese Stämme zu spalten), spalten sie Eichenholz und Zeder (die noch nicht gefällt sind). Schließlich laden sie (statt dieser gerade durch Spalten gewonnenen Eichenholz- und Zedernlangscheiter, von Esche und Pinie zu schweigen, nur) Bergeschen (und zwar noch nicht umgeschlagene) auf die Karren, um sie abzufahren."

Natürlich ist das, diese getreue und präzise Wiedergabe des vergilischen Berichts, in dieser Form Unsinn. Es wäre absurd, wollte man Vergil unterstellen, er habe sich vorgestellt, in heroischer Zeit sei man mit der Axt auf Eschen losgegangen, um Pinien zu Boden gehen zu lassen; dann aber habe man nicht deren Stämme mit Keilen gespalten, sondern noch nicht gefällte und noch aufrecht stehende Eichen und Zedern, um statt ihrer dann allein Bergeschen, offenbar, da nicht gefällt, mitsamt Wurzeln bzw. dem ganzen Gebirge abzutransportieren. Aber das steht da, der Satzsyntax nach. Wenn wir das Geheimnis der Wirkung von Vergils Kunst, daß wir nämlich diesem Mißverständnis nicht erliegen und bisher nicht einmal in die Nähe der obigen Paraphrasen geraten sind, entdecken wollen, müssen wir den Befund genau analysieren und jene Abschnittssyntax erschließen, die uns die Aussage vermittelt: jede der genannten Tätigkeiten geschieht mit jeder der aufgeführten Baumarten.

Vergils Kunst der Verbindung von Homer und Ennius ist das Kunststück der Verknüpfung zweier "Kataloge", des Arbeitenkatalogs und des Baumkatalogs. Die dynamische homerische Erzählung kennt allein das *καταλέγειν* der Einzel Tätigkeiten des Holzfällens als eines Prozesses in

⁸

Es sagt sich so leicht hin: "Ennius uses far more spondees" (Gransden zu diesem Abschnitt im Blick auf *Ann.* 175–179 Skutsch), weil wir das schon immer im voraus zu wissen meinen. Aber der monumental-statische Charakter der Ennius-verse und ihre Differenz gegenüber der *Aeneis* hängen eben nicht am Spondeenreichtum, sondern an der Stilistik und dem Verhältnis von Satz und Vers.

der Zeit, bezogen, vor der "Erfindung" von Ernst Robert Curtius' poetischem Mischwald⁹, auf einen Baum allein, die Allerweltsbaumart $\delta\rho\upsilon\varsigma$; für diese tritt dann das anaphorische Pronomen ein. Der statische ennianische Bericht kennt allein den Baumkatalog, aber aus dem Prozeß der Holzfällererarbeit nur die eine zentrale Tätigkeit des Fällens, die er sechsfach variierend aussagt, wobei, wegen immer neuer Bäume, auf Pronomina verzichtet werden kann.

Vergil verbindet den "vertikalen", "zeitlichen" Katalog, die Folge der Tätigkeiten, den Handlungs- und Ereignisprozeß, mit dem "horizontalen", "räumlichen" Katalog, der Vielfalt der Handlungsobjekte. Welche Möglichkeiten der Verbindung solcher Kataloge gibt es? Was hat der Aeneisdichter verworfen?

Vergil hätte zuerst einen Baumkatalog geben können ("In einem alten Wald / Auf den Höhen des Bergs wuchsen / standen ..."), woran sich der Bericht über die Arbeit im Wald angeschlossen hätte. Dabei hätte er eine Zusammenfassung und danach anaphorische Pronomina gebraucht und die bildhaft-sinnliche Nähe von Baum und Tätigkeit verloren. Er hätte den Baumkatalog bei jedem Einzelposten des Tätigkeitenkatalogs wiederholen können: "Es tönen unter der Doppelaxt Eschen, Pinien, Eichen, Zedern und Bergeschen. So werfen sie dann zu Boden Eschen, Pinien, Eichen, Zedern und Bergeschen. Usf." (bzw., nach der ersten Aufzählung aller Bäume, immer das Pronomen "diese"). Oder aber er hätte den Gesamtprozeß der Holzfällererarbeit bei jedem einzelnen Baum vollständig herzählen können: "Es tönt unter der Doppelaxt die Esche, sie fällen sie, sie spalten sie, sie transportieren sie ab. Dann tönt unter der Doppelaxt die Pinie, sie fällen sie, sie spalten sie, sie transportieren sie ab. Usf." (bzw., nach dem ersten Handlungsbericht: "dann tun sie das gleiche mit Pinien usf."). Selbst beim Einsatz von Partizipialkonstruktionen wären hier monotone Reihen und Pronomina nötig geworden. Es bedarf keiner Begründung, warum Vergil diese Möglichkeiten nicht allein verwarf, sondern daß er sie nicht einmal hätte denken können.

Wie in der *Ilias* die Evidenz des Textes, durchaus im Sinn der Plausibilität und Suggestion dargestellter Wirklichkeit, der Genauigkeit des Erzählens verdankt wird, so daß die bildhafte Vielgestaltigkeit des Ida-

⁹

E. R. Curtius, *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter* (Bern und München ⁵1965) 191–209, bes. 194, 199, 201. – Immerhin gibt es auch bei Homer schon einen kurzen Baumkatalog im Zusammenhang mit Holzfällen: *Il.* 13, 389–391 (= 16, 482–484); das Gleichnis für das Niederstürzen eines tödlich getroffenen Kriegers nennt $\delta\rho\upsilon\varsigma$, $\acute{\alpha}\chi\epsilon\rho\omega\tau\acute{\iota}\varsigma$ und $\pi\acute{\iota}\tau\upsilon\varsigma$.

waldgebirges und der Zweck des Scheiterhaufenbaus und die Ausschließlichkeit von δρῦς gar nicht als Einseitigkeit oder Auswahl – durch die Holzfäller, durch den Dichter – erscheinen lassen und wir die Eichen, wie implizit auch immer, daher synekdochisch verstehen; wie bei Ennius die Satz-Vers-Koinzidenz und die Alliterationen und Assonanzen zwischen Bäumen (als Objekten und Subjekten) und ihren Prädikaten, Verben des Fällens, poetische Einheiten schaffen, bei denen wir wegen der Zentraltätigkeit des Fällens, die wir synekdochisch für das Ganze der Holzfällerarbeit nehmen, nichts vermissen, so daß auch die *Annales* poetisch befriedigen; so hat Vergil den Schein sachgemäßen Erzählens erzeugt und die Kunst seines Kunstgriffs durch die zusätzliche Kunst verdeckt, mit der er jeweils für eine Tätigkeit einen bestimmten Baum auswählt bzw. jedem Baum die ihm geltende Arbeit zuordnet. Das leuchtet beim “Umwerfen” (“evertere”) von “bis zu den Sternen hochgewachsenen Pinien” unmittelbar ein. “Robur” wird deshalb mit Keilen gespalten, weil es gut spaltbar ist: an der Parallelstelle (*Aen.* 6, 181) nennt er es “fissile”. Die Zeder läßt sich entweder ebenfalls gut spalten, oder aber Vergil hat sie nur deshalb ausgewählt, weil er den schon beim Spalten ausströmenden Wohlgeruch (“olentem” also prädikativ-resultativ) als Motiv der Wahl des Baumes für den Scheiterhaufenbrand nur so in aller Kürze nennen konnte. Das Ächzen der Karren unter der Last des Holzes wird gerade bei Bergeschen ganz konkret und plausibel, weil sie im Paralleltext (*Aen.* 6, 182) “ingentis” heißen und wir sie uns nach dem Gleichnis in *Aen.* 2, 626–631 gewaltig vorstellen dürfen. Daher kann man schließen, daß auch die Auswahl der Esche für das Tönen unter Axthieben sachliche Gründe hatte, indem wohl der harte elastische Stamm (aus dessen Holz man Lanzenstäbe machte) unter Schlag und Stoß besonders hallt und dröhnt.

Vergils Text ist von unerhörter Dichte. Das wird durch die Kunst der verschränkten Distribution erreicht, die das Konkret-Einzelne, den individuellen Baum und die individuelle Einzeltätigkeit, als Konkret-Einzelnes mit dem synekdochischen Charakter des Einzelnen zusammensehen läßt, d.h. mit dem Stellvertretungscharakter des Einzelnen für das Ganze. So hat kein Leser je damit gerechnet, daß nur Bergeschen den Scheiterhaufen bildeten. Daß auch kein Leser je überhaupt gemerkt hat, wie Vergil das erreicht, ja, daß er überhaupt auf besondere Weise etwas erreicht, unterstreicht die Meisterschaft des Dichters. Philologie, wenn sie als die Kunst des genauen Lesens sich selbst überraschen kann, steigert den Reiz philologischen Lesens und den Zauber der Dichtung.

Horizontalkatalog
Baumarten 1–5

Vertikalkatalog
Prozeß des Holzfallens A–D

A	•				
B		•			
C			•	•	
D					•
	1	2	3	4	5

Von den 20 Kreuzungspunkten des Geschehensnetzes werden nur 5 ausgewählt. Statt der Vertikalen (Homer) und der Horizontalen (Ennius) ergibt sich eine Diagonale mit dem kleinen Knick in *Aen.* 11, 137. Die Diagonale strahlt in jedem Punkt vertikal und horizontal aus. Das Fortschreiten von erzählter und Erzählzeit im Prozeß des Fällens verwandelt den Baumkatalog in eine Folge von Variationen der Gesamtvorstellung "Mischwald".

Im Paralleltext *Aen.* 6, 179–182 sind die ersten beiden Handlungs- bzw. Geschehensabschnitte gegenüber *Aen.* 11, 134–138 und gegenüber der sachlichen Reihenfolge vertauscht. Das hat zwei Gründe. 1. Im Unterschied zu dem bisher betrachteten Text gibt es hier im einleitenden Satz keine Personen als Subjekte. Daher führt Vergil diese auf dem Weg der allmählichen "Verfertigung" überhaupt erst ein, von einem intransitiven Prädikat "procumbunt" mit nur implizit präsentem Verursacher über ein Partizip Passiv mit menschlichem Werkzeug, "sonat icta securibus", welches die Ergänzung tätiger Personen erfordert, und über einen Indikativ Praesens Passiv, wieder mit Werkzeug, "cuneis [...] scinditur", zu dem transitiven Prädikat "advolvunt", worin das tätige Subjekt erreicht ist. 2. Der Satz "procumbunt piceae" am Anfang bezeichnet nicht so sehr den ersten Schritt der Geschehensfolge als vielmehr, in schon konkretisierender (und synekdochischer) Variation von Ennius ("securibus caedunt" ohne ausgedrücktes Akkusativobjekt) überschriftartig das Gesamtgeschehen selbst.

2. Holzfällen in nachvergilischer Epik

(4) Lucan, *Bellum Civile* 3, 426–452

Caesars Befehl (v. 426), das Zögern der Soldaten angesichts der Heiligkeit und Majestät des Waldes (v. 429–432), die Initiative des

Heerführers (v. 433–437), der zentrale Bericht (v. 440–445) und die Zusammenfassung (v. 450) handeln vom eigentlichen Fällen selbst, das in immer neuen Verben variiert wird: “procumbere ferro”¹⁰, “ferirent”, “ferro proscindere”, “subvertere”, “procumbunt” (Einsatz des eigentlichen Berichts in Aufnahme des Verbs in Caesars Befehl, bzw. Formulierung des Befehls um des Zitats von Vergils Einsatz in *Aen.* 6, 179 willen), “inpellitur”, “posuere comas”, “propulsa”, “cadens”, “caesi”. Die Handlung schreitet – bei insgesamt sechs oder sieben Baumarten: “robora” (v. 430; vgl. v. 445: “robore” und v. 434f.: “quercum” = “robora”), quercus, ornus, ilex, “silva [...] Dodones”, alnus, cupressus – nicht fort. Das geschieht erst am Schluß (v. 450–452): Auf eine Zusammenfassung, “utque satis caesi nemoris” (in Variation gegenüber vorausgegangenem “silva” in v. 426, 436, 445), folgt: “quaesita per agros / plaustra ferunt, [...]”. Der ganze Abschnitt dient der Charakteristik Caesars.

(5) Statius, *Thebais* 6, 90–117

Die von Homer bis Vergil sachliche und knappe Erzählung vom Holzfällen wird von Statius, nachdem Lucan sie bereits zur moralischen Verurteilung Caesars eingesetzt hatte, mit Bedeutung und Bedeutsamkeit geladen, dabei gesteigert und gedehnt. Vor dem Baumkatalog werden das Alter, die Unberührtheit, das Schattendunkel des Waldes, seine göttlichen Bewohner genannt, die Flucht von Wild und Vögeln berichtet, nach ihm die Flucht seiner Götter, und diese ist zwischen zwei Gleichnisse gestellt: das verderbliche Wüten des Boreas im thrakischen Gebirge und nächtlichen Waldbrandes im Angriff des Notos sowie die Vernichtung einer eroberten Stadt bei der Plünderung. Es geht daher nicht um Holzfällen, sondern um Vernichtung eines Waldes, wie v. 85: “nemorum

¹⁰ Das Eisen scheint auf den ersten Blick unauffällig. Denn 1. hat schon Vergil, *Aen.* 11, 135 “ferrum” selbst in die Heroenzeit anstelle der homerischen Bronze (*Il.* 23, 118: χαλκῶ) eingeführt (worin ihm auch Statius, *Thebais* 6, 90 folgen wird), obwohl bei ihm, wie in allen Berichten, die Säge fehlt, nach *Georg.* 1, 143 f. eine Erfindung des Eisernen Zeitalters, gegenübergestellt dem Spalten mit Keilen in der Urzeit (*Aen.* 6, 181 f. und 11, 137 “zitieren” *Georg.* 1, 144: “nam primi cuneis scindebant fissile lignum”). 2. Lucans Bürgerkriegsepos spielt nicht in der Heroenzeit, sondern im Eisernen Zeitalter. Aber der Dichter betont eben dieses “eiserne” Charakteristikum Caesars, indem er nach v. 426 “ferrum” noch zweimal wiederholt: “*primus* (sc. Caesar) *raptam librare bipennem / ausus et aeriam ferro proscindere quercum / effatur merso violata in robora ferro*” (v. 433–435), wozu die Umkehrung von Housmans Anmerkung: “*ferro* ne Lucanum quidem sic iterasse puto” das Richtige trifft.

[...] ruina" ebenso andeutete wie v. 86: "montis opus" für den vorgesehenen Scheiterhaufen. Die Seherweisung von v. 84–87 wiederholt sich in v.96f. mit "miserabile luco / excidium", und das umfassende Vernichtungswerk spiegelt sich im Stöhnen der Erde (v. 107) und des Waldes (v. 121 f.).

Der Katalog selbst mit seinen neuneinhalb Versen (v. 98 b–106), mehr als doppelt so lang, wie Vergils Textabschnitte jeweils sind, und statt mit fünf nun mit dreizehn verschiedenen Baumarten, trägt seine Verpflichtung gegenüber der *Aeneis* stolz zur Schau: v.100 zitiert mit "procumbunt piceae" *Aen.* 6, 180 (jeweils Hemiepes), füllt sich danach aber mit einer Apposition. Dann stehen "scinditur" (v. 105) und "fraxinus" (v. 103) nach Enjambement vor der für Enjambement im Epos typischen Dihärese nach dem ersten Metrum wie in *Aen.* 6, 182 und 11, 136. "(Wortstamm)-eaeque trabes" ist Statius (v. 101) mit Vergil (*Aen.* 6, 181) gemeinsam, ferner das Alter des Waldes (*Aen.* 6, 179), die Höhe von Wald und Bäumen (*Aen.* 6, 179; 11, 136 – *Theb.* 6, 90–96), der Wald als Wohnstätte des Wildes (*Aen.* 6, 179 – *Theb.* 6, 97). Von Vergils insgesamt sieben (d. h. in beiden Katalogen) verschiedenen Baumarten fehlt allein die Zeder; Statius hat zusätzlich zu Vergil: "fagus"; quercus, nämlich "Chaonium [...] nemus"; "cupressus"; "taxus"; "abies"; "alnus"; "ulmus".

Das Resultat dieser Durchsicht ist: In Kenntnis beider vergilischer Variationen des Themas schließt sich Statius enger an den Abschnitt im sechsten Aeneisbuch an.

Neben Vergil ist der Baumkatalog in den *Met.* 10, 86–105 (142), Folie für den Leser. Ovids zum Sänger Orpheus wandernde Baumschar umfaßt 26 Bäume (ohne die Zypresse, der am Schluß eine eigene Verwandlungsgeschichte gewidmet ist: v. 106–142), genau doppelt so viele wie Statius; allerdings fehlen selbst in dieser großen Aufzählung Erle ("alnus") und Eibe ("taxus") des Thebaiskatalogs. Dem Ovidtext steht bei Statius nahe: "Chaonium [...] nemus" (v. 99) – "Chaonis [...] arbor" (*Met.* 10, 90); "nec inhospita vitibus ulmus/" (v. 106) – "et amictae vitibus ulmi/" (*Met.* 10, 100).

Mit Ovids Katalog teilt die Erzählung bei Statius aber zumal die Eigenart, mit der sie von den epischen Berichten bei Homer, Ennius und Vergil abweicht: die Obertöne, die atmosphärische und thematische Einfärbung, die sie mit ihrem Kontext neben der pragmatischen Einpassung konzeptuell und dem Ethos nach verbindet. Das Programm

einer Statusinterpretation hätte daher Viktor Pöschls Studie “Der Katalog der Bäume in Ovids Metamorphosen” (1960)¹¹ zum Modell zu nehmen.

Die Vernichtung des ganzen Waldes wie eine eroberte Stadt, eines uralten Urwaldes, der das Eisen noch nicht kennt (v. 90 f.), trifft Bäume entweder besonderer Widerstandskraft (v. 99: “brumae [...] inlaesa”; v. 103: “situ non expugnabile”), Bäume, die mit dem Tod von Menschen verbunden sind (Waffe, Gift, Scheiterhaufen: “infandos belli potura cruores”, “metuenda suco”, “flammis alimenta supremis”: v. 102, 101, 100), Heldenbäume (“ardua”; “audax”: v. 98, 104). Diese Bäume werden nicht gefällt im handwerklichen Verfahren von Holzfällern mit Werkzeugen – kein Werkzeug wird genannt, nicht Beil, nicht Keil, nicht Seil; auch keine Säge oder Arbeitslärm; und auch die holzfällenden Soldaten sehen wir nicht, – sondern wir sehen mit der einen Ausnahme von “scinditur” (v. 105), in dessen Kontext jedoch das die Baumopfer vermenschlichende “vulnere” (v. 104) steht, nur fallende Helden: “sternitur”; “cadiť”, “procumbunt”, “adclinant (cacumina) terrae” (v. 90, 98, 100, 105; von diesen Verben in Vergils Berichten nur “procumbunt”), wir verfolgen das Sterben auf dem Schlachtfeld.

In den beiden angeführten Erzählungen (4) und (5) sind die vergilischen Kataloge zwar in je verschiedener Weise als Folie und Referenz präsent, aber das Erbe Vergils offenbart sich vor allem in der atmosphärischen Durchdringung und der Besetzung mit symbolischer Bedeutung, nicht in der Nachfolge der beobachteten Erzähltechnik. In den beiden nun folgenden Stücken treffen wir dagegen einen Nachklang des vergilischen Verfahrens in vereinfachter Form an.

(6) Silius Italicus, *Punica* 10, 527–534

tum munera iussa,
defessi quamquam, accelerant sparsoque propinquos
agmine prosternunt lucos. sonat acta bipenni
frondosis silva alta iugis. hinc ornus et altae
populus alba comae, validis accisa lacertis,
scinditur, hinc ilex, proavorum consita saeclo.
devolvunt quercus et amantem litora pinum
ac, ferale decus, maestas ad busta cupressos.

¹¹ Wieder abgedruckt in: Viktor Pöschl, *Kunst und Wirklichkeitserfahrung in der Dichtung. Abhandlungen und Aufsätze zur Römischen Poesie. Kleine Schriften I.* Hrsg. von Wolf-Lüder Liebermann (Heidelberg 1979) 293–301.

Da gehen sie eilig an die befohlene Aufgabe,
erschöpft, wie sie sind, und sie ziehen los, zerstreuen sich und strecken
die benachbarten
Wälder nieder. Es tönt, getroffen vom zweischneidigen Beil,
der hohe Wald auf den belaubten Bergjochen. Dann wird Bergesche und
mit ihrem hohen
Haarschmuck die Weißpappel, von starken Armen geschlagen,
gefällt, dann Steineiche, in der Generation der Vorväter gepflanzt.
Sie fahren zu Tal Sommereichen und Pinie, die die Ufer liebt,
und, Schmuck der Leichenfeier, die am Scheiterhaufen trauernden
Zypressen.

Die Erzählung, kaum länger als die vergilischen Berichte, steht diesen nahe, stellt sich unauffällig und gewissermaßen bescheiden neben sie, sagt nicht: "Schaut her, wie ich mit Vergil wetteifere!", sondern: "Das soll eine Variation zu Vergil sein: merkt ihr, wie ich ihn liebe und kenne?" Die Passagen aus dem sechsten und elften Aeneisbuch sind um eine lakonische Verdichtung des vergilischen Bergeschengleichnisses (*Aen.* 2, 626–631) ergänzt; vgl. v. 530-532 mit *Aen.* 2, 626 ff.:

"ac veluti summis antiquam in montibus ornum / cum ferro accisam
crebrisque bipennibus instant / eruere agricolae certatim, [... / ...]
vulneribus donec paulatim evicta [... / ...] traxit [...] ruinam."

Als Vergilvariation ist die Erzählung zugleich eine moderne Enniusreprise, indem verschiedene Bäume und Verben des Fällens verbunden sind ("prosternunt"; "accisa"; "scinditur"), dabei jedoch Appositionen und reichere Epitheta den Bericht auflockern und erzählerisch bereichern. Die ennianische Statik ist aufgebrochen durch ein freieres Verhältnis von Satz und Vers, durch Syndese (*et, et, ac*) und durch das kaum mehr anaphorische "hinc" in v.530 und 532, das die Tätigkeiten aus dem ennianischen Nebeneinander in vergilisches Nacheinander verwandelt.

Und diesem Nacheinander entspricht nun, daß Silius am Schluß, in den letzten beiden Versen, ohne Temporaladverb, eine neue, im Handlungsverlauf spätere Tätigkeit nennt, nämlich den Abtransport der gefällten Bäume, dies unter "Zitat" von *Aen.* 6, 182 ("devolvunt" – "advolvunt"). Überraschend rückt damit der ganze Abschnitt in das vergilische Verfahren ein, wenn auch in eine reduzierte Form. Gefällt werden Bergesche und Weißpappel, abtransportiert Sommereichen, Pinie und Zypresse.

Der Fortgang der Handlung des Abschnitts im ganzen vollzieht sich außer mit den Zeitadverbien und dem Nacheinander der Tätigkeiten auch in der Reihenfolge der Bäume. Die Bergesche am Anfang ist gleich nach dem Wort "iugis" genannt, und wir dürfen sie uns auch nach *Aen.* 2, 626ff. auf der Berghöhe vorstellen ("in montibus ornum"). Mit der Weißpappel und der von Vorvätern gepflanzten Steineiche sind wir bereits nicht mehr im Hochgebirge. Danach ist "devolvunt" noch zu "quercus" gestellt, weil der Abtransport talwärts ("de-") generell gilt, allerdings zu dem Epitheton "amans litora" kaum mehr paßt: denn mit der Pinie sind wir nun inzwischen im Talgrund angelangt. Es fehlt nur noch die Ankunft beim Ort des Scheiterhaufens: sie ist sprachlich im letzten Vers erreicht, in dem das Ziel der Handlung gleich viermal ausgedrückt ist: "ferale decus"; "maestas", "ad busta" (zu "maestas", aber auch mit "devolvunt" zu konstruieren); "cupressos". Der Totenbaum ist das letzte Wort. Daß wir tatsächlich angekommen sind, macht auch der nächste Vers klar: "funereas tum deinde pyras certamine textunt."

(7) Valerius Flaccus, *Argonautica* 3, 163–165

ac veluti magna iuvenum cum densa securi
silva labat cuneisque gemit grave robur adactis
iamque abies piceaeque ruunt: [...]

und wie wenn unter der großen Axt junger Männer ein dichter
Wald taumelt und beim Eintreiben der Keile schwer die Eiche stöhnt
und schon Tanne und Kiefern stürzen: ...

Der einerseits noch überschriftartige allgemeinere ("silva") Anfangssatz ist doch andererseits mit "securi [...] labat" auch schon spezifisch. Die jungen Männer arbeiten mit der Axt, die Eiche (aber) stöhnt beim Eintreiben der Keile. Darauf folgt (nicht der Sturz der Eiche, sondern) der Fall von Tanne und Kiefern. Die beiden Kurzkataloge, nämlich Stadien des Holzfällens, erst die Arbeit mit Axt und Keilen (wohl gleichzeitig zu denken) und dann das zeitlich spätere Resultat, und drei Vertreter des Mischwaldes, sind verschränkt und in der jeweiligen Verknüpfung konkret-bildhaft und synekdochisch zugleich.

3. Eigenart augusteischer Dichtung?

Die nachvergilischen römischen Epiker sind Vergil in der Kunst der Verbindung zweier Kataloge und ihrer distributiven Verschränkung entweder nicht oder nur in vereinfachter Form gefolgt. Handelt es sich bei der analysierten Technik um vergilische Eigenart, um ein Charakteristikum der augusteischen Poesie oder um Größe und Meisterschaft jenseits von möglicher Schülerschaft und Nachfolge?

Mein bisheriger Kenntnisstand läßt mich vermuten, daß alle drei Varianten zusammengedacht werden müssen, nämlich in dem Sinn, daß Vergil (und nur Vergil) ein schon selbst meisterliches Verfahren, das zumal für augusteische Dichtung charakteristisch ist, für einen umfangreicheren und schwierigeren Erzählkomplex weiter entwickelt hat.

Schon in seinem frühesten bukolischen Gedicht, in der zweiten Ekloge¹², hat er das gleiche Verfahren im sog. Blumenkatalog¹³ in den Versen 46–50 durchgeführt. Auch hier ist es unbemerkt geblieben¹⁴ – mit einer Ausnahme¹⁵.

¹² Vgl. Ernst A. Schmidt, *Bukolische Leidenschaft oder Über antike Hirtenpoesie* (Frankfurt am Main, Bern, New York 1987) 139–158 und 201 ff.

¹³ Zum Blumenkatalog als konstitutivem Sinn- und Kompositionselement von *Ecl.* 2 und d. h. in seiner ursprünglichen Zugehörigkeit zum Gedicht vgl. Schmidt, a. O., 220–222.

¹⁴ Auch hier beruht meine Feststellung nicht auf einer vollständigen Durchsicht der Literatur zu *Ecl.* 2, sondern nur auf meiner Kenntnis aus der Zeit meiner eigenen Arbeiten zur antiken Bukolik sowie auf erneuten Stichproben, nämlich den im folgenden genannten für repräsentativ in dem Sinn angesehenen Titeln, daß ein bei ihnen nicht verfügbares Wissen oder eine in ihnen nicht praktizierte exegetische Methode nicht als wirksamer philologischer Besitz gelten können: Servius; Philargyrius; die Kommentare von J. H. Voß, Conington-Nettleship, Forbiger, Ladewig-Schaper, Holtorf, Coleman, Clausen; Erwin Pfeiffer, *Vergils Bukolika. Untersuchungen zum Formproblem* (Stuttgart 1933) 32–34: “Der Blumen- und Früchtekatalog”; Ian M. Le M. Du Quesnay, “From Polyphemus to Corydon. Virgil, *Eclogue* 2 and the *Idylls* of Theocritus”, in D. West and T. Woodman (Hrsg.), *Creative Imitation and Latin Literature* (Cambridge 1979) 35–69, 206–221; Mario Geymonat, “Lettura della seconda bucolica”, in M. Gigante (Hrsg.), *Lecturae Vergilianae. I. Le Bucoliche* (Neapel 1981) 105–127.

¹⁵ Ernst A. Schmidt, “Σχημα Horatianum”, *WSI* 103 (1990) 57–98; hier: S. 79 f. mit Anm. 34. Der Befund ist dort eindeutig erkannt, die Beschreibung ist weitgehend richtig, die Erklärung nicht recht befriedigend.

Vergil, *Ekloge 2*, 46–50

tibi candida Nais
 pallentis violas et summa papavera carpens,
 narcissum et florem iungit bene olentis anethi;
 tum casia atque aliis intexens suavibus herbis
 mollia luteola pingit vaccinia calta.

Für dich: die strahlende Nais,
 blasse Viole und Mohnköpfe pflückend,
 verbindet Narzisse und die Blüte des wohlriechenden Dill;
 dann, in Seidelbast und andere süße Kräuter sie hineinflechtend,
 setzt sie zarte Hyazinthen von gelblichem Goldlack ab.

Auf die Körbe voller Lilien von den anderen Nymphen (v. 45 f.) folgt der Blumenkranz der Nais, ein buntes Geflecht (“iungit”, “intexens”). Wie in nur viereinhalb Versen ein Kranz aus sieben verschiedenen Blumenarten und einer unbestimmten Anzahl von Duftkräutern (“aliis [...] suavibus herbis”) vor dem inneren Auge des Lesers entsteht, läßt sich wieder durch pünktliches Mißverstehen verdeutlichen. “Nais pflückt Levkojen und Mohn und fügt (statt dieser, die sie liegen läßt, zum Kranz lieber) Narzisse und Dillblüte zusammen; dann (jedoch) bilden (nicht diese) den Grundstock des Geflechts (sondern) Seidelbast und süße Kräuter, in die hinein sie Hyazinthen (so) verflicht, daß diese (nicht mit Seidelbast und den Kräutern, sondern) mit dem (bisher noch gar nicht genannten und also nicht nur nicht eingeflochtenen, sondern sogar ungepflückten) Goldlack einen Farbkontrast bilden.”

Das steht da, und doch ist es ein so unbezweifelbarer und die Textintention boshaft entstellender Unsinn, daß sich die Frage nach der Meisterschaft in der Gestaltung der immer verstandenen Verse, ja ohne Anstoß frag- und arglos verstandenen Verse um so dringender stellt. Warum hat noch nie ein Leser diesen Abschnitt so exakt richtig ins Falsche übersetzt? Der Wechsel von Partizip Präsens und Prädikat (“[...]carpens [...] iungit [...]”; “[...] intexens [...] pingit [...]”), ein Erbe von Catulls Peleus-Epyllion¹⁶, läßt die Akkusativobjekte des Partizips “carpens” zu den Objekten des Prädikates “iungit” mitdenken¹⁷, wie

¹⁶ Vgl. aus Catull, C. 64 z. B. v. 5–7. 8–10. 14 f. 52–54. 58 f.

¹⁷ Was nach den Regeln der Syntax jedoch nicht geht. Denn entweder (a) hat “iungit” seine Wertigkeit mit den beiden Akkusativobjekten infolge ihrer, eben durch “iungit” hergestellten, Verbindung mit “et” verbraucht, oder (b) Partizip und Prädi-

ebenso die Ablative bei "intexens" zu dem Ablativ bei "pingit" treten, zumal hier Partizip und Prädikat das gleiche direkte Objekt haben ("mollia [...] vaccinia"). Zwar entstünden selbst bei dieser gedanklichen Textergänzung noch immer, der Konstruktion nach, zwei verschiedene Kränze¹⁸. Aber diese Vorstellung wird wieder dadurch vermieden, daß "intexens" nach "tum" zunächst die bisher genannten Blumen als direkte Objekte annehmen läßt. Hinzu kommt all das, was bisherige Beobachter über die Blumen, die Farbkontraste, den Anspielungshintergrund von aitiologischen Metamorphosen her usf. erkannt haben, schließlich die "golden line"-Architektur von v.50 als Abschluß¹⁹: Das symmetrische Doppelgeflecht von "mollia luteola" und "vaccinia calta" um das Prädikat "pingit" im Zentrum herum hat eine solche poetische Evidenz von vielfältigem Farbkontrast durch verschiedene Nachbarschaften und von Paarverbindungen als dem Prinzip der Flechtstruktur, daß alle drei vorangegangenen Verse, die eben Paarverbindungen vor Augen stellen, auch wo das Prädikat kein Verbinden aussagt (v. 46: "carpens"), hier ihr Ziel und ihre Summe zu finden scheinen.

Die Übersetzungen bringen einen oder mehrere dieser (von Vergil syntaktisch nicht ausgesagten) aus Struktur und Sinn des Ganzen sich ergebenden Verbindungen als explizite Zusätze herein. Vgl. z. B.

Rudolf Alexander Schröder:

Dir pflückt die glänzende Nais
bleiche Viole und Mohn, der hoch vom Stengel herabnickt,
und Narzissen zum Kranz und Dill, die duftende Blume.
Zeiland windet sie *drein*, Hyazinthen zieren mit gelben
Ringelblumen und würzigem Kraut *das schöne Gewinde*.

kat können ein Akkusativobjekt nur dann gemeinsam regieren, wenn das Prädikat nicht selbst auch noch ein eigenes direktes Objekt bei sich hat. Hier müßten daher bei "iungit" Dative oder "cum" c. abl. stehen.

¹⁸ Warum spricht Albertus Forbiger (Hrsg.), *P. Vergilis Maronis Opera. I. Bucolica et Georgica* (Leipzig 1872) 21 im "Argumentum" zu *Ecl.* 2 von "corollas [...] florum" (Plural)? Nichts dazu im Kommentar zu v. 45 ff., außer daß er zu v. 45 bemerkt: "[...] Corydon promittit puero calathos variis (!) floribus foliisque repletos, quibus vel coronam facere possit".

¹⁹ Zu "golden line" als Signal eines Abschnittendes vgl. Richard F. Thomas (Hrsg.), *Virgil, Georgics I* (Cambridge 1988) 28 mit Anm. 70 und Kommentar zu *Georg.* 1, 117 (S. 86).

Theodor Haecker:

Dir pflückt die weiße Najade Levkojen,
 groß und blaßgelb, und vom Mohn die üppigen Blumen,
 bindet mit Blüten des duftenden Dills Narzissen zusammen,
 mischt mit dem Gelb der Dotterblumen die Blaubeere, rahmt *ums*
Ganze den wilden Zimt und andere liebliche Kräuter.

Johannes und Maria Götte:

Die schönste Najade
 pflückt blaßblaue Levkojen und zierlich nickendes Mohnhaupt,
 bindet Narzissen *dazu* und Dill mit duftiger Blüte,
 webt Zimtnelken *hinein* und andere würzige Kräuter,
 und Hyazinthen, die zarten, umrahmt sie mit leuchtendem Goldlack.

Guy Lee:

For you the Naiad fair,
 plucking pale violets and poppy heads, combines
 narcissus *with them*, and the flower of fragrant dill;
 then weaving marjoran *in*, and other pleasant herbs,
 colours soft bilberries with yellow marigold.

Mario Geymonat²⁰:

per te una bianchissima Naiade, cogliendo le pallide viole e gli alti
 papaveri, accosta il narcisso e il fiore dell'aneto profumato; poi
 intrecciandoli alla lavanda e ad altre erbe soavi colora i delicati giacinti
 con la giallognola calendula.

Bei Vergil fehlt ihnen gegenüber jedes anaphorische Pronomen, jede Zusammenfassung wie "omnes", "omnia" oder "corona". Nur in der folgenden Übersetzung entspricht der Passus dem vergilischen Text ohne solche Ergänzungen, wenn auch nur – so war doch ein Opfer zu bringen – dank eines Syntax-‘Fehlers’.

Valeria Gigante Lanzara²¹:

²⁰ Im Rahmen seiner Interpretation des Gedichts, a. O. (oben Anm. 14) 122.

²¹ Virgilio, *Bucoliche*. Traduzione a cura di Valeria Gigante Lanzara (Neapel 1981).

una candida Naiade, cogliendo
 papaveri per te dal lungo stelo
 e viole esangui, unisce col narciso
 il profumato fiore dell'aneto
 e, intrecciando allo spigo erbe odorose,
 macchia il tenero fiore di giacinto
 col giallo delicato fiordarancio.

In v. 49 stehen bei Vergil die Kräuter im gleichen Kasus wie "casia", so daß also nicht die Verflechtung von "erbe odorose" und "spigo" mit- und ineinander ausgesagt ist. Das Objekt von "intexens" ist "vaccinia" im nächsten Vers, was in meiner Übersetzung oben durch vorausweisendes "sie" ausgedrückt ist.

Horizontalkatalog
 Blumenarten 1-8

Vertikalkatalog
 Prozeß des Kranzflechtens A-D

A	•	•						
B			•	•				
C					•	•	•	
D							•	•
	1	2	3	4	5	6	7	8

Von 32 Kreuzungspunkten des Geschehensnetzes werden von Vergil nur 8 bzw. 9 ausgeführt. Statt der Vertikalen und der Horizontalen (vgl z.B. Meleager, *Epigr.* 1 G.-P. = A. P. 4, 1²²) bildet sich eine Diagonale mit einer kleinen "Unregelmäßigkeit" wegen v.49f.: "mollia [...] vaccinia" als Objekt zweier Tätigkeiten. Die verwirklichten Kreuzungspunkte der Diagonale strahlen vertikal und horizontal aus.

Zur Hervorhebung der vergilischen Kunst in diesen Erzählungen eines verschränkten καταλέγειν sei das Blumenpflücken der Europa und ihrer Gefährtinnen im Epyllion des Moschos angeschaut.

²²

Meleagers Blumenkatalog sagt fast nur das Flechten selber aus: a) in Variationen des Verbs (ἐμπλέξας - σὺν δ' ἀναμιξ πλέξας - ἐν ... μίξας u. ä.), b) durch Präpositionen und Adverbien (τῆ(σι)/τοῖς δ' ἅμα - σὺν δ' ἅμα - ἐν δέ / καὶ / ἄρα zusammen 12 mal); c) sowie durch insgesamt 39 mal τε, καὶ, ἥδέ.

Moschos, *Europa*, v. 63–71

Αἰ δ' ἐπεὶ οὖν λειμῶνας ἐς ἀνθεμόεντας ἴκανον,
 ἄλλη ἐπ' ἀλλοίοισι τότ' ἀνθεσι θυμὸν ἔτερπον.
 τῶν ἢ μὲν νάρκισσον εὐπνοον, ἢ δ' ὑάκινθον,
 ἢ δ' ἴον, ἢ δ' ἔρπυλλον ἀπαίνυτο· πολλά δ' ἔραζε
 λειμῶνων ἑαροτρεφῶν θαλέθεσκε πέτῃλα.
 αἰ δ' αὖτε ξανθοῖο κρόκου θυόεσσαν ἔθειραν
 δρέπτον ἐριδμαίνουσαι· ἀτὰρ μέσσησιν ἄνασσα
 ἀγλαΐην πυρσοῖο ρόδου χεῖρεσσι λέγουσα
 οἶά περ ἐν Χαρίτεσσι διέπρεπεν Ἀφρογένηα.

Als diese nun zu den Blumenwiesen gekommen waren,
 da erfreuten sie dann ihr Herz an den Blüten, eine jede an andersartigen.
 (Damit ist die Wirkung der vergilischen Passagen von vornherein unter-
 bunden: Die folgende Distribution ist nicht synekdochisch, sondern meint
 nur, was ihre Worte und Syntax sagen.)

Von ihnen brach die sich die wohlduftende Narzisse ab, die die
 Hyazinthe, die Veilchen, die Quendel.

(Nach ἢ μὲν und dreimaligem ἢ δ' beginnt selbst der Zauber des Blumen-
 katalogs zu welken, weshalb Moschos eine die Blumen zusammenfassende
 Übersicht gibt.)

Viele Blumen aber sproßten auf dem Grunde
 auf den frühlingsgenährten Wiesen.

(Daran schließt sich passend ein Plural der Mädchen.)

Die aber wieder pflückten die duftende Blüte des weißen Krokus
 im Wettstreit.

(Dieser Plural und der weiße Krokus sind nötig als Folie für den Abschluß:
 Europa, in der Mitte der Jungfrauen, mit der Rose der Aphrodite, schöner
 als ihre Gefährtinnen.)

Aber in ihrer Mitte die Herrin,
 wie sie die Pracht der rötlichen Rose mit den Händen las,
 glänzte heraus, wie unter Charitinnen Aphrodite.

Hier liegt nicht die Verschränkung zweier Kataloge vor, sondern ein
 einziger Katalog, die Aufzählung verschiedener analoger Tätigkeiten
 verschiedener Personen. 1 pflückt A, 2 pflückt B, 3 pflückt C, 4 pflückt D,
 n pflücken E, 5 pflückt F. In diesen Versen vergeht von ihrem Anfang bis
 zu ihrem Schluß keine Zeit. Der Textprozeß führt vielmehr (räumlich und
 thematisch) auf die Prinzessin zu und zugleich auf Ἀφρογένηα als das
 letzte Wort, das die folgende Erzählung exponiert.

Vergils Verfahren ist die Erweiterung der Figur, die ich unter dem
 Titel "Σχημα Horatianum" (oben Anm.15) mit Beispielen vorgestellt und

analysiert habe. Es handelt sich dabei um ein poetisches Verdichtungsverfahren im Sinn sowohl der Verkürzung ohne Substanzverlust als auch der intensiveren Satzteilverschränkung und der durch die (nicht-dunkle, vielmehr ganz helle) Schwierigkeit und Widerständigkeit des Textes geforderten und angestachelten (Mit-)Arbeit des Lesers²³ und seiner Produktivität im ἀναθεωρεῖσθαι ([Longinus], *De subl.* 7, 3). Doppelaussagen (um den einfachsten Fall allein zu nennen) werden distributiv verschiedenen Satzteilen zugewiesen, so wenn “der baumfruchttragende Herbst Feldfrucht ausschüttet” (“pomifer autumnus fruges effuderit”, Hor., *C.* 4, 7, 11) – statt “der baum- und feldfruchttragende (Obst und Korn bringende) und ausschüttende Herbst trägt (bringt) und schüttet aus Baum- und Feldfrucht” – oder “das rote Blut des Böckchens die kalten Ströme der Quelle färbt” (“nam gelidos inficiet tibi /rubro sanguine rivos”, Hor., *C.* 3, 13, 6 f.) – statt “das rote und warme Blut färbt die klaren und kalten Ströme”. Im Sinn des Σχῆμα-Aufsatzes von 1990, aber ohne diesen bereits kennen zu können, merkt Gransden in seinem Kommentar (1991)²⁴ zu *Aen.* 11, 137 f. an: “Another²⁵ example of the need to construe Latin sentences as a whole: *robora*, *cedrum*, and *ornos* must all be taken as objects of both *scindere* und *vectare*.” Auf diese Einsicht ist oben S. 1 f. zugleich mit den Passagen bei Silius Italicus und Valerius Flaccus als partielle Beobachtungen des stilistischen oder abschnittssyntaktischen Verfahrens Vergils hingedeutet worden. Die Schwierigkeit, hier klar zu sehen, wird durch den Umstand beleuchtet, daß Gransden den Zusammenhang der letzten drei Bäume und der letzten beiden Tätigkeiten bereits erkannte, aber die zuvor (als einzige) gefällten Bäume unzerspalten auf dem Berg liegen ließ.

Eben das genannte Schema begegnet auch selbst in den drei vergilischen Texten, in Details neben und in dem erweiterten Verfahren der Kreuzung der Kataloge. Im Schlußvers des Blumenkatalogs, *Ecl.* 2, 50,

²³ Vgl. Walther Killy, “Der Widerstand der Texte”, *Antike und Abendland* 22 (1976) 1–20.

²⁴ K. W. Gransden (Hrsg.), *Virgil, Aeneid, Book XI*, Cambridge Greek and Latin Classics (Cambridge 1991) 82.

²⁵ Gransden verweist auf seinen Kommentar zu v. 19–21, wo man u.a. einen Hinweis findet auf J. P. Postgate, “Flaws in Classical Research”, *Proceed. of the British Academy* 3 (1907–1908) 161–208; hier: S. 166–171. Postgates idealtypische Unterscheidung zwischen linearer Syntax in modernen Sprachen und zirkulärer Syntax in den antiken Sprachen ist für das in Rede stehende Phänomen nicht eigentlich einschlägig.

stehen, anders als etwa in Stefan Georges Park und Kranz, wo das "tiefe gelb" und das "weiche grau" gegeneinander abgesetzt sind, nur "mollia luteola" als Kontrast nebeneinander, so daß in einem verschobenen Gegensatz mit einer leuchtenden Farbe ("luteolus") eine taktile Oberflächenqualität ("mollis": weich, zart, sanft, samtig) konfrontiert ist. Daher "ergänzt" der Leser den Farbkontrast zum strahlenden Safrangelb durch mattes Dunkel bei der Samtigkeit, zumal die hier "mollia" genannten "vaccinia" in v.18 "nigra" heißen (vgl. *Ecl.* 10, 39), und im Gegenzug zu ihrer weichen Zartheit bereichert er das intensive Leuchten des Goldlacks, die "flaventia lumina caltae" (Columella, *De re rustica* 10, 97), um eine gewisse Härte und Schärfe ("durus", "acer" – vgl. *Lucr.*, *De rerum nat.* 4, 329: "splendor [...] acer"; *Sen.*, *Nat. quaest.* 1, 14, 2: "(colores) ruboris acerrimi", – "acutus", "clarus"). "Mollia luteola pingit vaccinia calta" bedeutet vermöge dieser Figur: "mollia (et nigra) luteola (acrique bzw. et acre/acriter splendente) pingit vaccinia calta" oder "mollia luteola (nigraque et acri) pingit vaccinia calta".

In *Aen.* 6, 181 f. heißt es: "fissile robur / scinditur". Logik (Sach- und Handlungslogik) erfordert, etwas, das "fissile" ist, einem "findere" zu unterziehen bzw. umgekehrt "scindere" dort vorzunehmen, wo das Material "scissile" ist. Aber indem Vergil die Aussagen (die Eigenschaft einer Holzart, einen Holzverarbeitungsvorgang) verteilt, hat er zugleich mit der wechselseitigen Angemessenheit von Objekt und Tätigkeit auch eine intensivierende Synonymenhäufung (ohne Parallelismus) erreicht²⁶. Außerdem zitiert er sich selbst (*Georg.* 1,144): "nam primi cuneis scindebant fissile lignum".

Erhellender ist das Beispiel aus Text (3 b), der Einsatz *Aen.* 11, 134 f., weil hier das Verfahren der folgenden Verse vorweggenommen wird. Zwar geht es auch hier wie in den meisten Belegen des Σχῆμα-Aufsatzes nur um je zwei Positionen, aber wenn man die Zwei als die erste Zahl einmal den Anfang von Pluralität, Mehrzahl bedeuten läßt, darf man, um des Arguments willen, auch das Herzählen von zwei Posten hier eine Aufzählung, einen Kurzkatalog nennen. Dann liegt wieder die Verschränkung zweier Kataloge vor. "Durch die Wälder die Teukrer und vermischt gefahrlos die Latiner schweiften über die Bergjoche":

²⁶ Auch "findere" kann mit "cuneis" verbunden werden (wie *Aen.* 6, 181 f. und 11, 137 mit "scindere"): vgl. *Georg.* 2, 79: "finditur in solidum cuneis via".

per silvas Teucrici mixtique impune Latini
erravere iugis.

Während die Trojaner durch die Wälder irren, streifen die Latiner auf Bergjochen einher. Wie das, wenn sie doch zugleich “mixti [...] impune” sind? Nun, die Deutung in Analogie zu den blumenpflückenden Mädchen bei Moschos war natürlich falsch. Vergil verschränkt den horizontalen “Katalog” (Trojaner und Latiner) mit dem vertikalen (Wegstationen). Das aber heißt: der Dichter kann selbst innerhalb (der Zeit) eines einzigen Satzes erzählte Zeit vergehen und von den Wäldern am Anfang des Satzes die vereinten Krieger beider Völker auf die Höhen am Satzende kommen lassen. Der Begriff “Bergwald” ist dabei in zwei Vorstellungen zerlegt, wobei weder “silvas” Höhe ausschließt noch “iugis” Bewaldung der Berghänge. Aber die Worte “silvas” und “iugis” sind weit voneinander getrennt, während die tätigen Subjekte mittels des zwischen ihnen stehenden “mixtique impune” zusammengeschlossen sind. Was aus der Vogelperspektive auf den Text als abbildende Wortstellung im Sinne eines Raumbildes zu deuten ist – Teukrer und Latiner gemeinsam innerhalb des Bergwaldes, nämlich innerhalb des von “silvas” und “iugis” gebildeten Rahmens²⁷, – ist in prozessual-dynamischer Betrachtung (Erzählzeit als Abbild erzählter Zeit) abbildende Wortstellung für den Weg der Krieger. “... iugis” bedeutet: “Und als sie auf der Höhe angekommen waren...” Demnach entspricht “per silvas ... erravere” dem πολλὰ δ’ ἄναντα κάταντα páραντά τε δόχημιά τ’ ἦλθον Homers (*Il.* 23, 116) und “(erravere) iugis” dessen ἀλλ’ ὅτε δὴ κνημοῦς προσέβαν ... im folgenden Vers. Zum Vergehen von Zeit innerhalb eines einzigen Satzes, d.h. zur Abbildung eines Prozesses, vgl. Verg., *Georg.* 1, 43 f.: “Vere novo, gelidus canis cum montibus umor / liquitur”. Am Ende des Satzes sind die Kälte und die Eisesgräue des Gebirges weggeschmolzen, gelten die die Aussage überhaupt ermöglichenden Attribute “gelidus” und “canus” nicht mehr, ist das Anfangsbild verwandelt. “Wenn zu Frühlingsbeginn auf den Bergen in fließender Feuchte / hinschmilzt graue Vereisung”: der Urheber einer solchen Übersetzung hätte den Zauber des vergilischen Satzes zerstört²⁸.

²⁷ Entfernt vergleichbar ist Lucan, *Bell.civ.* 8, 543: “ et Pelusiaci tam mollis turba Canopi” in Postgates (a. O., 169) Analyse.

²⁸ Vgl. auch o. S. 71 zu Sil. It., *Pun.* 10, 533f.

Die Übertragung der Verschränkung von *Aen.* 11, 134 f. – zwei Personengruppen und zwei Lokalitäten, die in Verbindung mit dem Prädikat Wegstationen und also Prozeßabschnitte bezeichnen – etwa auf einen Prozessionszug würde bedeuten, daß die Erzählung verschiedene Personen(gruppen) in verschiedenen Abschnitten von Vorbereitung und Aufbruch über Unterwegssein in je fortgeschrittener Position bis hin zur Ankunft darstellte – wie es eben, in der bildenden Kunst, der Panathenäenfries des Parthenon tut.

Die Beispiele im Σχῆμα-Aufsatz stammten vor allem aus Horaz (*Epoden, Oden, Episteln*)²⁹; daneben waren nur zwei Vergiltexpte (*Eklogen, Georgica*) und eine Properzstelle behandelt. Inzwischen könnte ich weitere Beispiele aus den *Eklogen* nennen, die im Licht der Studie zu analysieren wären³⁰, dazu eine größere Zahl aus den *Georgica*³¹. Daher schließe ich mit der Hypothese, es handle sich bei den einfacheren Verfahrensweisen des Σχῆμα um eine Eigenart augusteischer Dichtung allgemein. Bei den komplizierteren Konstruktionen, wie sie einerseits bereits in dem genannten Aufsatz vorgeführt worden sind, andererseits den Gegenstand dieses Artikels bilden, erkennen wir einmal ein Baugesetz horazischer Oden, das andre Mal bewundern wir vergilische Erzähltechnik

²⁹ Hier lassen sich bei sorgfältiger Lektüre immer neue Belege finden. Nur ein Beispiel: Zu *C.* 2, 13, 26–28 und 30–32 wäre die Annahme unsinnig, Alkaios singe mit goldenem Plektrum anderes (v. 26–28), als die Schatten der Unterwelt von ihm hören (v. 30–32). Beide Aussagen, Themen alkäischen Singens, müssen an beiden Stellen gedacht werden, so entscheidend wichtig es ist, welche Thematik an welcher Stelle steht: das persönliche Schicksal und Leiden des Dichters (dreimal "dura" in den Erfahrungen der Schifffahrt, der Verbannung, des Krieges) als sein Gesang und Saitenspiel, der politische Kampf und sein Erfolg als die wahrgenommene Botschaft, dies zugleich ein schönes Beispiel für die Verschiebung zwischen Autorintention und Rezeption infolge des Erfahrungshorizonts der Rezipienten.

³⁰ Vgl. z. B. *Ecl.* 2, 70: "Halb nur beschnitten hast du die Rebe in der laubreichen Ulme". Halbbeschnitten sind sowohl Rebe wie Ulme, und laubreich sind demnach wieder beide, Rebe wie Ulme. – *Ecl.* 2, 70–72: Feststellung unterbliebener Arbeit: Beschneiden von Rebe und Ulme in v. 70; Aufforderung zu notwendiger Arbeit: Flechten in v. 71 f. Die Verschiebung von Diagnose zu Handlungsanweisung bedeutet doppelte Diagnose und doppelten Appell: "Rebe und Ulme sind laubreich und nur halbbeschnitten, Körbe werden benötigt (bzw. Weidenruten und Binsen liegen unverarbeitet da); daher: beschneide Rebe und Ulme, verflucht Ruten und Binsen zu Körben."

³¹ Die Analyse der Georgicastellen ist einer gesonderten Studie vorbehalten, weil mit der Demonstration des Σχῆμα zugleich eine andere, ihr eigenes Recht fordernde Beweisabsicht verbunden ist, nämlich die der landwirtschaftlichen Fachkompetenz Vergils.

und -kunst. In beiden Fällen begegnen wir dichterischer Meisterschaft, Größe der Meister.

Ernst A. Schmidt
Tübingen

В “Энеиде” дважды появляется изображение рубки леса (VI, 179–182 и XI, 134–138). Сопоставление этих пассажей с аналогичными эпизодами в “Илиаде” (XXIII, 114–123) и в “Анналах” Энния (fr. 175–179 Skutsch), которые послужили образцами для Вергилия, показывает, что последний использовал своеобразный художественный прием: объединяя гомеровское поэтапное перечисление действий рубщиков леса (из деревьев здесь упомянут лишь дуб) со статичным перечислением рубки деревьев различных пород у Энния, Вергилий создает противоречащее логике описание, где последовательные этапы рубки относятся не к одной и той же, но всякий раз к новой породе деревьев. Нелогичность текста, однако, не воспринимается читателями в качестве таковой и обычно не замечается учеными. Причина этого – в насыщенности раздела, в мастерстве экономного распределения образов, благодаря чему каждое дерево и каждый этап рубки воспринимаются как нечто самостоятельное, оставаясь при этом частью единого целого. Дальнейший анализ сцен рубки леса у эпических поэтов после Вергилия показывает, что использованный им прием – соединение “каталога деревьев” с перечислением последовательных действий лесорубов – либо не встречается вовсе, либо проявляется в упрощенной по сравнению с Вергилием форме. Автор доказывает, что сцены из “Энеиды” являются результатом дальнейшего совершенствования приема, характерного для поэзии августовского времени в целом, в том числе и для более ранних произведений самого Вергилия.